

10. I. 1919

17

Blatt

Blatt für Österreich-Ungarn und des von dem k. u. Truppenbesetzten Gebietes
 einmalige Postversendung: Jährlich K 24.—; halbjährlich K 42.—; vierteljährlich
 monatlich K 7.—; Täglich zweimalige Postversendung: Jährlich K 41.20; halbjährlich
 K 20.60; vierteljährlich K 10.30; monatlich K 7.90.
 ein für das Ausland: Vierteljährlich bei direkter Zusendung unter Kreuzband: Pflanz
 und K 24.—, für alle anderen Länder K 26.—. Bei den Postämtern: in Deutschland
 17 Mk. in der Schweiz und Bulgarien 21 Frk. vierteljährlich.
 Ab-Nummern: Schriftleitung 265, 2622, Haupt-Verwaltung 2639, Versandstelle 1026.
 Druckerei 2668.
 unden-Blatt* erscheint täglich zweimal, Sonntag, Montag und an Feiertagen einmal.
 Vedette* ist jeder Freitag-Morgen-Ausgabe des „Fremden-Blatt“ beigegeben.

73. Jahrg.

Der Anschluß an Deutschland und die deutschösterreichische Industrie.

II.

Während des Krieges war das Schlagwort „Mittel-europa“ aufgetaucht, welches durch die Ereignisse als definitiv erledigt betrachtet werden muß. Nun kommt vom Westen her ein neues, die „Donau-Föderation“. Ob das unter nur eine wirtschaftliche Föderation jener Staaten, die auf dem Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie sich gebildet haben oder auch gar ein politischer Zusammenschluß gedacht ist, geht aus den nicht sehr klaren Äußerungen der Ententeblätter nicht hervor, vielleicht aus dem Grunde, weil in Ententeblättern selbst über die letzte Gestaltung dieser neuen Donau-Föderation eine endgültige Klärung noch nicht erfolgt ist. Soll die Donau-Föderation nur als wirtschaftliche Einigung gedacht sein, so stimmt dieser Plan mit dem eines großen Teiles der deutschösterreichischen Industrie überein, welche einen wirtschaftlichen Zusammenschluß mit den auf dem Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie entstandenen Nationalstaaten will. Die Befürworter dieser zukünftigen handelspolitischen Gestaltung werden sofort von der Sozialdemokratie, weil dieser Plan sich gegen die Einigung mit dem Deutschen Reiche richten soll, was übrigens, wie bereits dargelegt, unrichtig ist, mit Verdächtigungen aller Art überhäuft. Dies sei eine verdeckte schwarzgelbe Reaktion und auf dem Umwege über die Wirtschaft soll die alte Monarchie wieder hergestellt werden. Der Industrie liegt nichts ferner, als solche Absichten. Die unerquicklichen Zustände im politischen Leben der Monarchie in den letzten Jahren vor dem Kriege haben gerade die industrielle Entwicklung am schwersten bedrückt. Das unaufhörliche Versagen unserer ganzen Regierungsmaschine, die stets leer lief, deren ungeheure Kosten aber hauptsächlich von der Industrie aufgebracht werden mußten, diese fortgesetzten Ausgleichskämpfe, die ein ruhiges Fortarbeiten der Industrie ausschlossen, sind noch in aller Gedächtnis und die Industrie würde gewiß die Wiederkehr solcher Verhältnisse nur fürchten, keineswegs aber herbeiführen wollen. Das politische Zusammenleben der einzelnen Nationalitäten hat sich vielleicht auch infolge eines jahrhundertlangen politischen Ungeschicks als unmöglich erwiesen und zu Wiederbelebungsversuchen des verstorbenen Staatskörpers wird sich die Industrie nicht hergeben, die in ihrem geschwächten Zustande solche Experimente nicht vertragen kann. So unsinnig diese Behauptungen der Sozialdemokratie sind, ist es doch notwendig,

nicht Geschichte und Dichtung in ständiger Wechselwirkung; jede ist zugleich Ursache und Wirkung der andern — sie sind gleichsam verschiedene Erscheinungsformen des Erdensebens, das sich unaufhaltsam, in rhythmischer Wiederkehr, aus sich heraus und schöpferisch, immer neuen Zielen zu, entwickelt. Die Ära der Feudalität und kirchlichen Großmachtsstellung löste um die Wende des Mittelalters die Zeit der absoluten Monarchie ab, welche in den durch die französische Revolution entfesselten Stürmen zusammenbrach und einer Epoche nationaler und demokratischer Tendenzen Platz machte. An der Schwelle jeder Ära leuchtet der junge, ungebrochene Glaube und bricht sich Bahn in jubelnden Liedern — der irdischen Verkündigung folgt die kräftige Tat, die sich in ewiger Ruhe entfaltet, bis neue Triebe, an morsch gewordene Äste stoßend, den Konflikt erregen, der, sich dramatisch zuspitzend, die Krise gebiert, durch welche die lebendige Entwicklung zur neuen Epoche vorwärts stürzt.

Wir stehen am Ende einer Periode — das Blutigste aller Dramen, von dem Menschen jemals mitspielend Zeugen gewesen, hat sie beendet, und Sieger wie Besiegte stehen heute vor Ruinen, aus denen neues Leben blühen soll. Jetzt, wo die noch kaum geborene Ära der Taufe harrt, erklingen von dort und da gläubige Gesänge, die ihr den Namen verkünden wollen. Wird es der des Völkerbundes, der verjöhnter Nationen und wahrer Menschenfreiheit sein — nicht einer Freiheit, die selbstsüchtig alle Schwänke niederreißt, sondern einer, die selbstgezügelt sich freiwillig dem Dienste höherer, das möglichste Wohl aller bezweckenden Ordnung unterordnet? Fritz v. Unruh ist einer von denen, die es vertrauensvoll hoffen, und dem die Gnade ward, es als Künstler sagen zu können. Seine glaubensstarke Stimme überklingt noch in der Erinnerung alle jungen Dichtervorte, welche man in den letzten Jahren hörte, und die aus Leid und Tod sich emporklingende Sehnsucht möchte zuversichtsfroh miteinstimmen in seinen Hymnus:

„Weil ich allen Schmerz durchweint,
 Daß, o laß' ich wieder —
 Da nur eine Sonne scheint“